

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 73 (1947)
Heft: 2

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Des Lebens ungefrübte Freude
wird keinem Sterblichen zuteil,
wenn ein uralter Radioapparat
Heultöne von sich gibt. Reine Freude erleben Sie mit
einem neuen, modernen Apparat von Paul Iseli, Zürich 1,
Rennweg 30. Tel. 27 55 72.

HOTEL - HECHT

DÜBENDORF
Telephon 93 43 75 CHARLES DILLIER-STEINER, Chef de cuisine

Marnba
SCHAUMBÄDER
für die rationelle Schönheitspflege
verjüngen, erfrischen, reinigen,
pflegen und parfümieren die Haut.
In Apotheken, Drogerien, Parfümerien
und beim guten Coiffeur.

PATRIA
SCHWEIZ-LEBENSVERSICHERUNGS-
GESELLSCHAFT AUF GEGENSEITIGKEIT

PATRIA + LEBEN
Vater sein verpflichtet
Für die Lehre,
für die Studien,
für die Aussteuer,
die Sicherstellung der notwen-
digen Mittel durch die
Lebensversicherung.

JUPI
L'apéritif
par excellence

Produktion: M. & P. Schaad, Munsingen
Telephon (031) 8 10 66

Abonnieren Sie den Nebi!

Die Frau

Vom Nichthelfen

Es ist eine Tatsache: man hilft hier bei uns in der Regel einander nicht gern. Viel weniger, als etwa in Amerika. Dort erklärte ich mir seinerzeit die stetige Hilfsbereitschaft — besonders auch der Frauen untereinander — mit dem chronischen Dienstbotenmangel. Man hütete einander abwechselnd die Kinder, damit die Mutter einen freien Nachmittag machen konnte. Man nahm die zum Lüften ausgehängten Kleider der Nachbarin von der Dachzinne herein, wenn es zu regnen anfang, man half sich auf jede erdenkliche Weise. Jetzt aber ist bei uns der Dienstbotenmangel kaum kleiner als drüben. Und trotzdem haben wir nicht gelernt, einander zu helfen. Auch die Männer nicht. Ein Automobilist oder Velofahrer fährt bei uns — mit wenigen rühmlichen Ausnahmen — einfach an einem andern, der mit einer Panne dasteht, vorüber. Ein Mann, der seiner Frau am Abend Geschirr abtrocknet, damit sie ein wenig früher fertig wird, gilt bei uns noch vielfach als eine komische Figur. Mir scheint, das fängt, wie so manches, schon in der Schule an. Und dort gehört es sogar zu den strengen Regeln.

«Keller!» heisst es da. «Nicht daß du wieder dem Hartmann bei seinen Rechnungen hilfst, wenn du fertig bist.» Nein. Der Keller, der ein begabter Rechner ist, soll sich im Glanze seiner Unfehlbarkeit sonnen, und der Hartmann, der Mühe hat mit den Brüchen, soll, wenn möglich viermal in der Woche, mit Schande bedeckt dastehen. So gehört sich's. Wieso eigentlich? Warum sagt nicht einmal ein Lehrer: «Keller, wenn du fertig bist, hilfst du dem Hartmann und versuchst, es ihm recht gut zu erklären, gell? Er darf

nicht abschreiben, weil ihm das nichts nützt. Er soll lernen, und du hilfst ihm dabei.»

Das hätte eine Reihe von Vorteilen. Der Hartmann würde, so gut es ihm gegeben ist, Rechnen lernen, statt bloß Blamage. Der Lehrer würde entlastet, und am allermeisten würde der Keller lernen: nämlich das Helfen, statt sich in selbstgefälliger, eidgenössischer Ueberlegenheit zu sonnen.

Und, da der Mensch meist unvollkommen ist, würde sich vielleicht schon in der darauffolgenden Französischstunde das umgekehrte Bild ergeben: der Hartmann könnte jetzt dem Keller helfen, statt nach beendeter Arbeit zusehn, wie der andere sich abmüht, um dann schliesslich doch lauter falsche Konjunktive hinzusetzen.

Warum muß das so sein?

Wegen der geheiligten Noten?

Dabei sind wir, nebst Frankreich, bald das letzte Land, das an diesem kläglichem Ueberbleibsel aus der Zopfzeit festhält. Warum Noten? Ein guter Schüler ist nicht einer, der gute Noten hat, sondern einer, der, mit mehr oder weniger Hilfe, alles im Bereich seiner Möglichkeiten liegende Lernen erfährt und verarbeitet.

Und sogar wenn schon Noten: ein Lehrer hätte auch so immer die Möglichkeit, die stärkeren und schwächeren Seiten seiner Schüler zu kennen und zu bewerten.

Uebrigens sollten wir nicht nur gute Schüler, sondern auch nette Menschen heranzüchten. Ein netter Mensch aber ist einer, der beizeiten gelernt hat, zu helfen. Für Hilfsbereitschaft könnte man ja dann vielleicht eine Note geben. Wenn man denn unbedingt Noten geben will. Bethli.

Der Unfall

Ich habe meinen Fuß gebrochen. Das ist sehr schlimm. Doch fehlt es mir nicht an Unterhaltung und Belehrung.

Da kommt das Tanti: «Ja, Du hast Pech gehabt, aber es wird schon wieder besser!», sagt es, und dann erzählt es mir eine Stunde lang von seinem verblühten Blumengärtlein. Welche Mißachtung meiner Gefühle! Habe ich nicht den Fuß gebrochen? Sieht sie denn meine Blässe, hervorgerufen durch Pulver und Pülverli gegen Schmerzen, nicht?

Da ist meine zweitbeste Freundin mitfühlender: «Ist es wahr, dein Fuß ist

viermal gebrochen mit Splittern und Bänderrissen und einer Hirnerschütterung?» Gewiß, ich bin erschüttert — ich wage fast nicht zu gestehen, es sei eigentlich gar nicht so schlimm.

Frau Nützli fragt teilnehmend, ob ich nicht zu Thrombosen neige und erklärt mir ausführlich, wie so etwas entsteht. Ich bin tief erschrocken. Da oben am Schienbein tut es ganz nach Frau Nützlis Beschreibung weh...

Onkel Emil meint, jetzt sei es aus mit Skifahren und versucht mich anhand von Beispielen zu überzeugen, daß bei meinem Unfall wenigstens der Fuß, viel-

von Heute

leicht aber auch das Bein, steif werde. Als er meine Blässe bemerkte, gab er zu, eine kleine Möglichkeit bestehe, in 5 bis 6 Jahren wieder skifahren zu können.

Mein Mann kommt mit dem Kassabuch: «Wie konntest du nur die Lebensversicherungsprämie unter Konto 'Unkosten' anstatt 'Privat' buchen. Solch unüberlegte Sachen hätte ich dir wirklich nicht zugetraut. Und die Folgen! Stell dir vor, der Steuerkommissär hätte in dieser Zeit die Bücher nachgesehen. «Ich neige zerknirscht den Kopf. Ich brauchte nur ein paar Haupt- und Eigenschaftswörter umzuändern und die Anklage wegen selbstverschuldetem Unfall war da.

Fräulein Ypsilon wußte Neuigkeiten: «Deine erstbeste Freundin hat sich auch den Fuß verknast.» Das hätte ich von meiner erstbesten Freundin nie erwartet. Womöglich hat sie noch drei Bruchstellen, wo ich nur zwei. Und die Bekannten, neue Sensation witternd, werden nun wohl sie besuchen. Dabei habe ich erst fünf Blumensträuße im Zimmer. Wenigstens zwei hätten noch Platz gehabt, vielleicht auch drei, wenn man Rosen und «Stinkende Hoffart» zusammenstellte.

Der nächste Besuch bringt jedoch keine Blumen, dafür Schächteli: «Nr. 310 ist für Stoffwechselregelung, Nr. 311 zur Beruhigung.» Nach eingehender Musterung wird noch ein Schächteli Nr. 312 hervorgezogen: «Zur Abmagerung, sonst wirst du in sechs Wochen Liegen zu dick.»

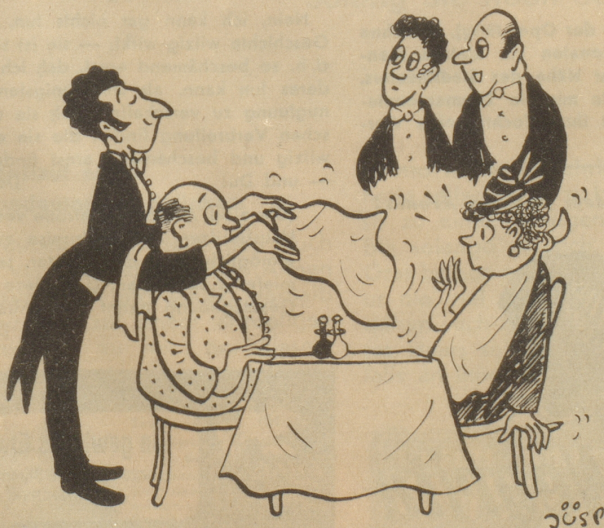
Onkel Hans betrachtet den Unfall nach seiner Art: «Eine Krankheit ist in dir schon so weit fortgeschritten, daß

sie dir Entschlußkraft und Geistesgegenwart raubte. Der Unfall ist somit nur von sekundärer Bedeutung.» Er ließ mir die Wahl zwischen drei Krankheiten furchtbarer Art und versäumte nicht, auch die lateinischen Titel beizufügen.

Zur Erholung lauschte ich einem Vortrag im Radio. Ein Professor führte aus: «Man wird davon abkommen, Arm- und andere Beinbrüche einzugipsen, da man Gips für wichtigere Zwecke braucht. Der Wohnungsmangel führt zu vermehrter Bautätigkeit, die vermehrte Bautätigkeit führt zu größerem Zementverbrauch, Zement hat's nicht soviel, von da ist nur noch ein kleiner Gump zum Gipsverbrauch ...» Ich gebe zu, es ist möglich, daß ich ein wenig geschlafen habe, aber ich fühle mich mit meinem Gips als Wirtschaftsschädling. Jedenfalls war ich nach fünf Wochen Beinbruch geneigt zu glauben, eine der Krankheiten Onkel Hans' treffe unbedingt auf mich zu. Jene, die im obersten Teil des menschlichen Körpers Verwirrungen anstiftet.

Gestern war das Tanti wieder bei mir. Es sagte: «Wenn du dann nächste Woche einen Bügel bekommst, geht es rapid aufwärts.» Dann erzählte es eine Stunde lang von seinen Blumen, die es bereits in Gläser und Vasen gepflanzt hat und die im dunkeln Keller auf ihre Zeit warten. Es malte mir ein Zimmer voll Krokusse, Hyazinthen und blühender Kirschenzweige, und das war so schön und wohltuend, daß ich plötzlich ... ich mußte einfach ...!

Das Tanti suchte mir mein Taschentuch und sein liebes Altfrauengesicht war ganz betrübt als es sagte: «Nun habe ich dich noch aufgeregt!» C. W.



„Weisch er isch früener Guafför gsii!“

OFFLEY
seit 1737
E.T.O.

unübertroffene
Edelweine

PORTO & SHERRY

Depositäre: HENRY HUBER & CIE.
ZÜRICH 5 · TELEPHON 23 25 00

Der Traum

Im Traum hatt' ich 'nen argen Schreck:
Mir war, als ging mein Haarschopf weg ...
Fiel' aus mein Haar, mir wär's, o Graus,
Als zög' man mir die Schuhe aus
Und liess mich so die Stadt durchquer'n,
Was ich bestimmt nicht täte gern!
Wie man sold' Träume meiden soll?
Tagtäglich nur „Rumpfs Bay=Petrol“.

Die Inserate im Nebelspalter
haben sehr grossen Erfolg!



Flawil — mein nächstes Ziel
Hotel Rössli Hans Gauer Tel. 8 35 03

CAFE CORSO ZÜRICH
(BELLEVUE)

Ob mit, ob ohne Alkohol,
Es fühlt der Gast bei uns sich wohl
Beim Frühstück, Mittagessen, «Dinner»,
Beim Apéro und Kaffeejaß.
Macht gut serviert es ihm viel Spaß!

**Schutz gegen
aufgesprungene Hände**

raue und spröde Haut, Frostbeulen, Gförm
durch tägliches Einreiben mit

VALESIA-Schrundensalbe.

Töpfe zu Fr. 1.50, 2.50 und 4.50 in Apotheken
und Drogerien. **Valesia-Labor, Weinfelden.**